

Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen. Stadt, Land und Konfession 1500–1721. Teil 4 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 72). Hrsg. von MATTHIAS ASCHE, WERNER BUCHHOLTZ und ANTON SCHINDLING. Verlag Aschendorff. Münster 2012. 215 S. ISBN 9783402110904.

Die Reformation ist in der deutschen Geschichtsschreibung ein altbekanntes und im Grunde recht gründlich erforschtes Thema. Das hohe Niveau der regionalen Reformationsgeschichte hat es bereits vor ein paar Jahrzehnten ermöglicht, in der Reihe „Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung“ eine siebenteilige Übersicht über deutsche Regionen im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung herauszugeben. Dem folgten Übersichten über Ungarn und Skandinavien sowie zuletzt auch eine insgesamt vierteilige Unterreihe zu den baltischen Ländern (hauptsächlich zum estnischen und lettischen Gebiet), die 2012 durch den hier anzuzeigenden Band abgeschlossen wurde. Wie schon seine Vorgänger widmet auch der vierte Band viel Raum der Kunstgeschichte, doch werden auch Themen wie die Historiografie der Reformationsgeschichte, die Sozialgeschichte und die Herrscherpersönlichkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts angesprochen. Am Ende des Bandes findet sich ein für die ganze Unterreihe erstelltes Gesamtregister.

Im Vorwort zum vierten Teil, welches sich auf alle Bände zu den baltischen Ländern bezieht, betonen die Herausgeber (ähnlich wie in den „Prolegomena“ im 1. Teil), ihr hauptsächliches Ziel sei es gewesen, einen neuen Ansatz an die Reformationsgeschichte der baltischen Länder zu erproben: Es komme darauf an, neue Akzente zu setzen, größere Aufmerksamkeit auf „periphere“ Phänomene – wie etwa die katholische Reform oder den Einfluss des Calvinismus und des orthodoxen Glaubens – zu richten und insbesondere das deutschbaltische Paradigma, die protestantische „Meistererzählung“, zu vermeiden (S. 8). All dies sind durchaus seriöse Ziele, doch wurden bereits in Hinblick auf den ersten Band ernsthafte Zweifel geäußert, ob diese auch umgesetzt werden konnten.¹

Im ersten Aufsatz des 4. Bandes analysieren Markus Gerstmeier und Krista Kodres eine Abbildung auf dem vom Ende des 17. Jahrhunderts stammenden Hauptaltar des Revaler Doms. Eine nicht mehr ganz dem aktuellen Forschungsstand entsprechende Beschreibung der früheren Geschichte Revals erscheint dabei etwas fragwürdig (S. 15), denn die Forschung stellt in letzter Zeit in Frage, ob die Dominikaner tatsächlich 1229 nach Reval kamen und eine steinerne Kirche auf dem dortigen Domberg

¹ Siehe die Rezensionen von JÜRGEN BEYER, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 5 (2010), S. 307-315, und von ANTI SELART, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 7 (2012), S. 212-215.

(*Toompea*) errichteten.² Zudem geht man heute davon aus, dass weder der Papst noch seine Legaten danach trachteten, in Livland faktisch einen „Kirchenstaat“ zu gründen.³ Auch die von Magnus von Hirschheydt zusammengestellte Liste der Herrscher und der höchsten geistlichen und weltlichen Amtsträger in den baltischen Ländern (S. 27–38) steckt voller faktischer Fehler. Zwar ist es fast unvermeidlich, dass solche Listen falsche Angaben enthalten, da verschiedene, sich oft widersprechende Quellen herangezogen werden müssen, doch häufen sie sich in diesem Band: Stefan Báthory wurde 1576 König von Polen, nicht 1575; Ferdinand Kettler regierte Kurland von 1730 bis 1737, nicht von 1711 bis 1737; der Bischof von Ösel-Wiek Johannes II. Orgas müsste eigentlich Johannes III. sein; Robert von Geldern war Bischof von Estland in den Jahren 1565 bis 1572, nicht ein Jahrhundert später; Jakob Pontusson de la Gardie war in den Jahren 1622–1628 Generalgouverneur von Livland, nicht von Estland; Gouverneur von Estland war er von 1619/20 bis 1622 und nicht von 1620 bis 1628; die Amtszeit von Gabriel Oxenstierna als Gouverneur von Estland ist in zwei unterschiedlichen Varianten angegeben. Auch ist umstritten, ob die Regierungszeit von Herzog Magnus als Ösel-Wiekscher Bischof 1570 endete; offensichtlich ging von Hirschheydt davon aus, dass er dann zum „livländischen König“ aufstieg, doch unterstellte der dänische König Ösel erst 1572 seiner direkten Herrschaft. Dass Herzog Magnus von 1560 bis 1578 als Superintendent der Insel Ösel fungiert haben soll, erscheint ebenso fragwürdig, zumal es nicht einmal sicher ist, ob dieser Posten damals überhaupt existierte.

Diesen Listen folgt eine Sektion über einen der letzten livländischen „Fürstbischöfe“, Markgraf Wilhelm von Brandenburg-Ansbach (Erzbischof von Riga 1539–1563), und über Herzog Magnus (S. 39–65). Gerstmeier analysiert das „Markgrafenfenster“ der St. Sebaldkirche zu Nürnberg, auf dem Wilhelm und seine Familie abgebildet sind. Eine kurze biografische Übersicht liefert Angaben von einem dichten familiären Netzwerk: Weltliche und geistliche Fürsten waren dort genauso vertreten wie hohe Amtsträger im Dienst des Kaisers. Auch zeigt sich die konfessionelle Teilung der Familie: Neben entschlossenen Vorkämpfern für die Reformation gab es auch hohe Geistliche, die weiter dem alten Glauben anhingen.⁴

Im Anschluss an diese Abhandlung über die Familie des Markgrafen stellen Gerstmeier und Ojārs Spārītis das Grabmal Wilhelms im Rigaer Dom vor, auf dem dieser teils im Gewand eines weltlichen und teils in dem

² MAREK TAMM: When did the Dominicans Arrive in Tallinn?, in: Tuna. Special issue on the history of Estonia, Tallinn 2009, S. 35–45.

³ MIHKEL MÄESALU: Päpstliche Gewalt im Kreuzzugsgebiet: Gründete Wilhelm von Modena in Estland einen „Pufferstaat“?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 6 (2011), S. 11–30.

⁴ Allerdings hat sich auch in diesen Beitrag ein irreführender Druckfehler eingeschlichen: Der Würzburger Dompropst Friedrich starb nicht 1528, sondern 1536.

Kleidern eines geistlichen Fürsten mit nur karger geistlicher Symbolik dargestellt ist. Indes könnten auch hier ein paar Fakten präzisiert werden: Wilhelm gab die Stelle des Erzbischofs von Riga nicht bereits 1561 auf (S. 57), sondern behielt diesen Titel bis zu seinem Tode zwei Jahre später. Auch kann man ihn wohl kaum als den letzten Erzbischof von Riga bezeichnen (S. 57), da dieses Amt bis heute existiert; wohl aber war Wilhelm letzter mittelalterlicher Erzbischof. Im Beitrag von Jens Olesen und Wolf von Buchholtz über Herzog Magnus (S. 63ff.) fällt auf, dass merkwürdigerweise Oberpahlen nicht ein einziges Mal erwähnt wird, das ja immerhin als Hauptresidenz seines „Königreichs“ fungierte.

Nach den „Fürstbischöfen“ werden die kurländischen Herzöge einer Betrachtung unterzogen (S. 66–97). Der von Matthias Asche erstellte Stammbaum der Kettlers (S. 66) gibt zwar eine gute Übersicht über die Dynastie, doch muss angemerkt werden, dass Gotthard Kettler erst 1562 offiziell Herzog wurde, nicht 1561. Herzogin Anna Ivanovna war von 1730 bis 1740 zugleich russische Kaiserin. Julia Trinkert untersucht das Doppelbildnis Gotthard Kettlers und seiner Gemahlin Anna von Mecklenburg (S. 69–73) und datiert die darauf abgebildete Szene wohl zutreffend nicht auf die Zeit der Fertigstellung des Gemäldes (1584), sondern auf die Phase ein paar Jahrzehnte vorher, als die Ehe des Paares geschlossen wurde, durch die der ehemalige Ordensmeister seine Position als weltlicher Herrscher nachhaltig stärken konnte. Im Text hätte man außer dem einen Bruder Annas, Herzog Ulrich von Mecklenburg (1555–1603), auch ihren anderen Bruder, Herzog Johann Albrecht (1547–1576), erwähnen können, der in Livland sehr weitreichende Ambitionen hegte und die Ehe zwischen Anna und Gotthard vermittelt hatte. Auch kann Kettler kaum als „letzter katholischer Ordensmeister“ bezeichnet werden, denn er war bereits in seiner Eigenschaft als Ordensmeister Protestant, wie auch ein Großteil seiner Mitbrüder. Die folgenden Aufsätze von Gerstmeier, Späritis und Buchholtz behandeln die Porträts der kurländischen Herrscher als Machtmanifestationen; im letzten Beitrag dieser Sektion (S. 91–95) geht es um das Herzogsschloss in Mitau.

Juhan Kreem und Valda Kļava steuern lesenswerte Übersichten über die Historiografie zum Reformationszeitalter in Estland (S. 99–121) und Lettland (S. 123–146) bei. Beide heben hervor, dass die Historiker in Est- und Lettland kein besonderes Interesse für diese Zeit gezeigt haben, da ja über die Rolle der Landbevölkerung, also dem Kern der Nation, in der Reformation nur wenig bekannt ist. Erst in letzter Zeit sei man zu der Einsicht gelangt, dass die Reformationsgeschichte eigentlich doch ein relevantes Forschungsgebiet darstellt. Während Kreem das Hauptaugenmerk auf die Reformationsproblematik und in erster Linie auf die Literatur über die Zeit vor dem Livländischen Krieg richtet, so geht Kļava recht ausführlich auf den breiteren Hintergrund der Entwicklung der lettischen Geschichtsschreibung ein, insbesondere auf den lettisch-deutschen

Antagonismus. Tatsächlich war die Situation in Lettland angespannter als in Estland, doch fragt sich, ob die Autorin dabei nicht zu sehr von ihrem eigentlichen Thema, der Historiografie der Reformation, abkommt. Da der deutschsprachige Leser mit dem Hintergrund der estnisch- bzw. lettischsprachigen Historiografie jedoch nicht allzu gut vertraut sein dürfte, kann man dies auch als Vorteil sehen.

Sergiusz Michalski untersucht zehn Bilderstürme, die in livländischen Städten in den Jahren 1524 bis 1526 erfolgten (S. 147-162). Dabei geht er sowohl auf deren Verlauf, die konkret mit ihnen verbundenen Aktionen wie auch deren Folgen ein. Zudem beschäftigt er sich mit den ideologischen Hintergründen und den wichtigsten Vertretern dieser Ideologen, Sylvester Tegetmeyer und Melchior Hofmann. Außer den beschriebenen Fällen hätte man jedoch auch den ersten livländischen Fall wenigstens erwähnen können, der einem Bildersturm zumindest ähnelte: Den Angriff der Rigenser auf das Kloster zu Hasenpoth im Jahre 1523. Etwas unklar bleiben indes die internen politischen Verhältnisse in Livland. So kann man den Eindruck gewinnen, als ob es in Livland 1525/26 nur eine „bilderfreundliche“ Ritterschaft gegeben hätte (S. 155f.), obgleich sich die Korporationen der diversen livländischen Territorien durchaus unterschiedlich in der Glaubensfrage verhielten. Durch eine reformationsfeindliche Haltung ist damals insbesondere die Harrisch-Wierische Ritterschaft aufgefallen, die auch verhinderte, dass der von Michalski erwähnte „bilderfeindliche“ Tegetmeyer auf dem Landtag von 1525 predigen konnte. Die Reformation und der Bildersturm in Neu-Pernau werden lediglich mit dem Machtkampf im Magistrat erklärt, doch dürften sich der 1524 in der Stadt ausgebrochene Brand und die Hungersnot der Jahre 1524/25 weitaus gravierender ausgewirkt haben.⁵ Es ist begrüßenswert, dass Michalski den Aspekt des orthodoxen Glaubens berücksichtigt, der in den üblichen Darstellungen zur livländischen Reformation nur zu oft außer Acht gelassen wird. Dem Bildersturm fielen auch die Kirchen der Russen zum Opfer, weshalb der Moskauer Großfürst vor dem Livländischen Krieg und zu dessen Beginn die Livländer als Ketzer bezeichnen konnte, wodurch er einen weiteren Anlass für die Kriegserklärung erhielt. Zugleich lässt Michalski die Rachsucht des Zaren im Hinblick auf die Bestrafung der „Ketzer“ größer erscheinen als sie tatsächlich war. Es gab auch keine „brutale“ Einnahme Dorpats 1558 (S. 160), denn die Russen schlossen mit der Stadt einen sehr großmütigen Kapitulationsvertrag, dem zufolge die Einwohner ihre Stadt ungehindert verlassen und sogar ihr Vermögen mit sich nehmen durften.

Im Beitrag von Gerstmeier und Späritis über die Abbildungen an den Glasfenstern der Eckeschen Kapelle am nördlichen Seitenschiff des Rigaer Doms (S. 163-170) ist die Abbildung leider viel zu klein, um informativ sein

⁵ INNA PÖLTSAM-JÜRJO: Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel [Die livländische Kleinstadt Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts], Tallinn 2009, S. 381-396.

zu können. Am linken Fenster der Kapelle ist dargestellt, wie Ordensmeister Wolter von Plettenberg 1525 der Stadt Riga die Religionsfreiheit garantiert, wodurch die Stadt, die bisher unter gemeinsamer Herrschaft des Erzbischofs und des Ordens gestanden hatte, der Alleinherrschaft des Ordens unterstellt wurde. In der Illustration vom Ende des 19. Jahrhunderts vermischen sich in interessanter Weise konfessionelle und nationale Tendenzen, weshalb man auch im Aufsatz deutlicher das Paradox eines Mannes hätte betonen können, der in einer durchaus lutherischen Szene den Ehrenplatz einnimmt, aber bis zum Ende seines Lebens katholisch blieb. Am rechten Fenster der Kapelle wiederum zeigt sich Gustav II. Adolf als Retter der Lutheraner, der die Stadt von der Herrschaft des katholischen Polens „befreite“. Hierzu formulieren die Autoren zutreffend, dass dieses Idealbild mit dem tatsächlichen Machtwechsel nur wenig zu tun hatte.

Wie oben bereits erwähnt, kann die deutsche Reformationsforschung auf eine ehrwürdige und ergebnisreiche Tradition zurückblicken, was man jedoch im Hinblick auf Livland nicht behaupten kann, wie aus den Beiträgen von Kreem und Kļava hervorgeht. Daher war es dieser Unterreihe zu den baltischen Ländern eigentlich von Beginn an nicht möglich, zu einem Handbuch über die Reformations- und Konfessionalisierungsgeschichte der Region zu werden, dessen Niveau z.B. dasjenige der genannten Reihe zu den deutschen Regionen erreicht. Immerhin gibt es nun vier Sammelbände zur baltischen Reformationsgeschichte, in denen sich auch einige gute Übersichtsbeiträge finden lassen. Insgesamt fällt das analysierende, verallgemeinernde Element jedoch etwas mager aus. Es bleibt daher nur zu hoffen, dass diese Bände die Kollegen dazu motivieren, das Reformationszeitalter weitaus intensiver zu erforschen als bisher.

MADIS MAASING

DENNIS HORMUTH: *Livonia est omnis divisa in partes tres. Studien zum mental mapping der livländischen Chronistik in der Frühen Neuzeit (1558–1721)* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 79). Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2012. 248 S. ISBN 9783515100977.

Der Gegenstand der Kieler Dissertation von Dennis Hormuth ist die Selbstverortung der livländischen frühneuzeitlichen Chronisten. Der Autor nennt als Ziel seiner Untersuchung, er strebe an, „sich den Identitäten und den Selbstverortungen der Livländer in der Frühen Neuzeit zu nähern“ (S. 14), genauer im Zeitraum von 1558 bis 1721. „Identitätsregionen werden,